

Disziplinäres oder transdisziplinäres Lernen in Geschichte?

Ein Kommentar zum Rahmenlehrplan „Gesellschaftswissenschaften“ der Länder Berlin-Brandenburg

Markus Kübler

Ob Historisches Lernen in einem Integrationsfach (im Verbund mit Geographie, Politik, Ethik, Religion oder gar Naturwissenschaften) oder in einem separat ausgewiesenen Gefäß als Fach „Geschichte“ unterrichtet werden soll, ist seit über 25 Jahren hart umstritten und emotional beladen. Tatsache ist, dass die zunehmende Mediatisierung und Inszenierung von Geschichte in Ausstellungen, Fernsehen und Hollywoodproduktionen für das Historische Lernen eine Herausforderung darstellt. Geschichte ist überall. Schon sechsjährige Kinder wissen teilweise viele detaillierte Dinge über vergangene Zeiten. Ihr Blick ist jedoch fast raum- und zeitlos. Ob nun die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und der aktuellen Geschichtskultur als historisches Lernen integriert oder separiert platziert werden soll, hängt von der bildungspolitischen Zielsetzung ab: Ist man der Ansicht, dass Historisches Lernen propädeutisch und disziplinär ausgerichtet werden muss, drängt sich eine Separierung als „Geschichte“ auf. Ist das strukturleitende Prinzip der Lebensweltorientierung und das Bearbeiten von „epochaltypischen Schlüsselproblemen“ (Klafki) empfehlen sich die Integration von Fächern und das „themenfeldorientierte Lernen“. Die ökologische Wende im gesellschaftlichen Diskurs hat hier eine neue Gewichtung bildungspolitischer Ausrichtung geschaffen. Historisches Lernen schöpft seine Legitimation nicht mehr nur aus der Deutung nationaler Vergangenheiten, dem Aufbau kollektiver Identitäten (Wer sind wir und wo kommen wir her?) oder gar der Moral (Lernen aus der Geschichte). Geschichte hat in den letzten Jahren auch einen hohen Unterhaltungswert gewonnen, wie der Blick in die Fernsehprogramme zeigt. Die Entwicklung der letzten Jahrzehnte ging international zunehmend in Richtung Problem- und Zukunftsorientierung der sachunterrichtlichen Bezugswissenschaften. Die immer stärkere Gewichtung des „Lebensweltbezuges“ von Schulthemen führte dazu, dass die disziplinäre Strukturierung von Bildung aufgelöst beziehungsweise in die oberen Schuljahre verschoben wurde. Geschichte wurde zur „historischen Perspektive“ in thematisch orientierten Lehrplänen. Dies hat viele bedeutsame Vorteile, aber auch einige Nachteile, die es im folgenden zu benennen gilt.

Als *Vorteil* von themenzentrierten Curricula ist zweifellos zu bezeichnen, dass die ausgewählten Themen einerseits an die Lebenswelt der Kinder angebunden werden können und andererseits diejenigen thematischen Bereiche favorisiert werden können, die wichtige und zukunftsrelevante Problemfelder aufgreifen. Der vorgeschlagene Rahmenlehrplan „Gesellschaftswissenschaften“ für die 5./6. Klassen Berlin-Brandenburg tut dies in exemplarischer Weise mit den Themen Ernährung, Wasser, Stadt, Demokratie usw. Die Verbindung von Lebenswelt- und Zukunftsorientierung trägt ganz sicher dazu bei, dass Kinder und Jugendliche die Bedeutsamkeit der Themen erkennen und entsprechend motiviert sein werden. Die Bearbeitung solcher Themen kann nun aus räumlicher, zeitlicher und politischer Perspektive geschehen, was eine interdisziplinäre Sicht von Problemlagen fördert und gewährleistet. Diese Perspektive von Bildung hat Zukunft. Denn Geografie ohne Geschichte ist ohne Bedeutung; Geschichte ohne politische Perspektive nicht denkbar. Auch die disziplinäre Beschäftigung mit Geschichte beinhaltet immer eine räumliche Perspektive und die Beschreibung von Kulturräumen beinhaltet immer eine Zeitachse.

So gut begründet wie die themenzentrierte Konstruktion von Curricula ist, so klar sind auch die *Nachteile* dieser Art von Strukturierung zu benennen. Das Benennen der Risiken ermöglicht nun aber auch, durch geeignete Massnahmen diese Nachteile zu minimieren oder gar aufzuheben. Es besteht zum einen das Risiko, dass einzelne Perspektiven – je nach Ausbildung und persönlicher Gewichtung der Lehrkräfte – im Unterricht nicht genügend gewichtet werden. Integrierte Lehrpläne machen es theoretisch möglich, dass trotz der im Lehrplan vorgelagerten Kompetenzbeschreibungen historisches Lernen marginalisiert wird, denn die im Rahmenlehrplan vorgeschlagenen Themen sind vorwiegend ökologischer, ökonomischer und gesellschaftlicher Provenienz. Geschichte findet sich also kein „Kernthema“ wie die andern integrierten Fächer (Geografie – Mobilität-Tourismus). Natürlich kann eine Geschichte des Tourismus oder der Migration beschrieben werden. Die historische Perspektive bleibt bei diesem Beispiel aber eher nachgeordnet. Dabei ist es in integrierten Lehrplänen zentral wichtig, dass a) die *verbindlichen Zeitressourcen* für die einzelnen Fachperspektiven (z.B. historisches Lernen) exakt ausgedeutet werden und b) die *inhaltlichen Perspektiven* pro Thema in der Regel auch gleichgewichtig und gleich bedeutsam ausgewiesen werden. Der *zweite Nachteil* von Integrationsfächern ist, dass die fachwissenschaftliche Basis, die fachdidaktische Grundlegung und die unterrichtspraktische Ausbildung zwangswise Bruchlinien aufweisen. Wie Untersuchungen zeigen, ist die fachliche Ausbildung der Lehrkräfte eine zentrale Variable für die Unterrichtsqualität. Hier ist in der Grundausbildung der Lehrerinnen und Lehrer sicherzustellen, dass die Bezugsdisziplinen und die Fachdidaktik genügend dotiert sind, so dass die Lehrpersonen den Lehrplan auch in der intendierten Form umsetzen können. Interdisziplinäres Unterrichten von

aktualitätsbezogenen Themen und Inhalten verlangt nämlich von den Lehrkräften disziplinäres Grundlagenwissen und eine hohe fachdidaktische Professionalität in mehreren Domänen. Eine Innovation von Unterricht durch Etablierung eines Integrationsfaches in einem neuen Lehrplan als einzige Massnahme wird deshalb noch wenig bewirken. So zeigt Hattie (2013) in seinen Metanalysen, dass Schulstrukturen und Lehrpläne nur indirekte und schwache Wirkungen auf das Lernen der Kinder und Jugendlichen zeitigen. Wichtig sind in diesem Zusammenhang die Lehrpersonen. Sie müssen den Lehrplan und seine Intentionen kennen, über das nötige Grundlagenwissen verfügen und im Idealfall auch auf entsprechende Lehrmittel zurückgreifen können. Dann kann ein Integrationsfach zu spannender Auseinandersetzung mit der Welt beitragen. Und noch zum Schluss: Kinder finden Geschichte spannend und interessant, in welchem Setting auch immer. Engagierte und interessierte Lehrerinnen und Lehrer, die selber Spass an Geschichte haben, machen es aus, dass die Kinder im historischen Lernen einen Schritt weiter kommen.

Markus Kübler, Historiker, Dr. phil., leitet die Abteilung Forschung und Entwicklung an der Pädagogischen Hochschule Schaffhausen, erforscht das Zeitbewusstsein von Kindern und in einem Nationalfondsprojekt das „Historisches Denken von 4-10-jährigen Kindern“ (www.historischesdenken.ch), war Mitglied des Autorenteams Natur-Mensch-Gesellschaft (NMG) im deutschschweizerischen Lehrplan 21 (Nov. 2014) (www.lehrplan.ch), lehrt Fachdidaktik Mensch+Mitwelt (Sachunterricht) an der PH Schaffhausen und der Universität München.